

## Die Ressourcen der Stadt: Klimaschutz, Grün und Lebensqualität

Internationaler Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ vom 10. bis 12. September 2008 in der Gläsernen Manufaktur in Dresden

### Die Stadt als Klimaschutzlabor

*Von Ralf von der Heide*

Städte beherbergen über die Hälfte der Weltbevölkerung und verursachen 80 Prozent der klimaschädlichen Treibhausgase. „Beim Klimaschutz müssen die Kommunen deshalb vorangehen und ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß drastisch senken“, forderte **Alexander Otto**, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, zur Eröffnung des internationalen Kongresses „Die Ressourcen der Stadt“ in der Gläsernen Manufaktur in Dresden. Rund 600 Fachleute aus zehn Ländern kamen vom 10. bis 12. September 2008 auf Einladung der Stiftung in der sächsischen Landeshauptstadt zusammen, um über Klimaschutz, Grün und Lebensqualität in der Stadt zu beraten.

Ziel der Dresdner Konferenz sei ein internationaler Know-how-Austausch zwischen Kommunen, Politik, Wissenschaft und Privatwirtschaft, sagte Stiftungsvorstand **Dr. Andreas Mattner**, der als Moderator durch das gesamte Kongressprogramm führte. „Wir werden die Stadt nicht neu erfinden – aber wenn so viele kommunale Spitzenvertreter, Minister, Professoren und Wirtschaftskapitäne zusammenkommen, wird das etwas Positives auslösen“, zeigte sich Mattner überzeugt.

Sachsens Innenminister **Dr. Albrecht Buttolo** bezifferte in seiner Begrüßungsansprache die Kosten des Klimawandels bis zum Jahr 2050 deutschlandweit auf bis zu 800 Milliarden Euro. Deshalb habe man in Sachsen mit dem Aktionsplan „Klima und Energie“ bereits mehr als 200 Klimaschutz-Vorhaben angestoßen. Dabei gehe es vor allem um die Vorbildfunktion im staatlichen Bereich – um den Einsatz energieeffizienter Technologien und erneuerbarer Energien, aber auch um die Förderung der Forschung an den Hochschulen und Universitäten.

### Drei Säulen der Nachhaltigkeit

Wie unterschiedlich die Voraussetzungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung weltweit sind, erläuterte **Dr. Klaus Töpfer**, früherer UN-Untergeneralsekretär und Direktor des UN-Umweltprogramms, in seinem Impulsreferat zum Themenkomplex „Klimaschutz in der Stadt“. „Viele haben das Konzept der Nachhaltigkeit lange Zeit als Umweltkonzept missverstanden – das war es nie“, sagte Töpfer. Vielmehr beruhe Nachhaltigkeit auf drei Säulen: auf wirtschaftlicher Entwicklung, auf sozialer Stabilität und auf ökologischer Vorsorge. Triebfeder für den Umweltschutz sind Töpfer zufolge in erster Linie ökonomische Faktoren: „Es sind die Ressourcenengpässe, die uns dazu verpflichten, darüber nachzudenken, wie wir eine Stadt mit 60 oder 80 Prozent weniger CO<sub>2</sub>-Ausstoß betreiben können.“ Im internationalen Wettbewerb werde derjenige an der Spitze stehen, der auf diesem Gebiet am schnellsten vorankomme. Töpfers Fazit: „Eine nachhaltige Entwicklung ist nur zu erreichen, wenn es gelingt, funktionsfähige Städte ökonomisch und sozial im ökologischen Sinn zu gestalten.“

„Wer Emissionen senkt, wird dies positiv im Portemonnaie spüren.“ Das sagte **Dr. Michael Otto**, Aufsichtsratsvorsitzender der Otto Group. Aus dreierlei Gründen spare Klimaschutz Geld: Weil er erstens zu weniger Energiekonsum führe, weil er uns zweitens unabhängig von den begrenzten Ressourcen und den dramatischen Preisentwicklungen der fossilen Energieträger mache und weil er drittens die Folgeschäden begrenze. „Wer ganzheitlich wirtschaftet und sich mit Erfindergeist dieser Herausforderung stellt, kann Klimaschutz zu einem Erfolgsfaktor machen“, resümierte Michael Otto.

### **Dritte industrielle Revolution**

Der Soziologe **Dr. Fritz Reusswig** vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung ließ keine Zweifel aufkommen: Der Mensch sei die Ursache für den jüngsten Klimawandel, „der in seinen Ausmaßen bestenfalls noch zu begrenzen ist“. Um wenigstens dies zu erreichen, müssten bis 2050 die Emissionen um 80 Prozent gesenkt werden. „Das ist eine dritte industrielle Revolution“, sagte Reusswig. Erforderlich sei eine Kultur der begrenzten sozio-technischen Experimente. Dafür ist Reusswig zufolge die Stadt als Labor bestens geeignet: „Wenn Sie in Lüneburg oder München etwas ausprobieren, was klappt, können Sie es auch auf andere Gebiete übertragen.“ Es gelte deshalb, die enorme Innovationsfähigkeit der Stadt anzuzapfen, um auch der Klimaschutzpolitik des Bundes einen wichtigen Impuls zu geben, forderte Reusswig.

Zwanzig Prozent des weltweiten Energiebedarfs werde für Licht benötigt, erläuterte **J. Robert Pfarrwaller**, Vorstand des Unternehmensbereichs Licht bei der Philips GmbH. Das aktuelle Einsparpotenzial bei Ausnutzung der heute bereits verfügbaren Technologien bezifferte Pfarrwaller auf 59 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> für den Lichtsektor in Europa. Es gehe deshalb darum, schneller als bisher auf moderne Lichttechnologien umzuschalten, um die Energie effizienter zu nutzen. Allerdings fehle es im Umgang mit Licht am nötigen Bewusstsein. So seien zum Beispiel mehr als 30 Prozent aller Straßen in Europa noch mit alter, ineffizienter Technologie der 1960er Jahre ausgestattet. „Wer von Ihnen fährt heute noch ein Auto mit dem Technologiestatus von vor 40 Jahren?“, fragte Pfarrwaller.

### **Kognitive Dissonanz**

Auch bei der klimagerechten Sanierung des Wohnungsbestandes in Deutschland beklagte Münchens ehemalige Stadtbaurätin **Prof. Christiane Thalgott** eine „kognitive Dissonanz“: „Wir wissen alles und tun's nicht“, beschrieb sie das Dilemma. Entscheidend für den Erfolg sei ein deutlich artikulierter politischer Wille, eine intensive Aufklärung, aktive Beratung und Hilfe bei der Umsetzung. Energieverbrauchssubventionen müssten konsequent gestrichen werden. „Energieschleudern dürfen wir nicht weiter unterstützen“, forderte Thalgott.

Nach Auffassung von **Prof. Hans Schetter**, Vorstandsmitglied der Bilfinger Berger AG, bremst in der Bauwirtschaft die traditionelle Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer den Willen, CO<sub>2</sub> einzusparen. Durch den preisgetriebenen Wettbewerb der Vergangenheit habe die Bauqualität auch beim Klimaschutz gelitten. Um den Ressourcenverzehr zu senken, schlug Schetter vor, die „phantasielosen Preiswettbewerbe“ der Vergangenheit zukünftig durch „kreativitätsgetragene Kompetenzwettbewerbe“ zu ersetzen.

Beim klassischen „Häuslebauer“ sei die Motivation für energetische Modernisierungen bereits sehr hoch, sagte **Dr. Alexander Erdland**, Vorstandsvorsitzender der Wüstenrot & Württembergische AG. Dennoch beabsichtige nur jeder fünfte Immobilienbesitzer, in den nächsten fünf Jahren Energiesparmaßnahmen für sein Haus umzusetzen. Ein Grund dafür liegt nach Erdland in der Komplexität der Förderprogramme.

### „Über neue Werteorientierung nachdenken“

Wie Klimaschutz in der Stadt erfolgreich gestaltet und gelebt werden kann – darüber sprach Magdeburgs Oberbürgermeister **Dr. Lutz Trümper** in einer Podiumsdiskussion mit Rotterdams Finanzsenator Lucas Bolsius, Freiburgs Umweltbürgermeisterin Gerda Stuchlik, dem Europaparlamentarier Prof. Dr. Kurt Lauk, Dresdens Bürgermeister Dirk Hilbert, E.on-Vorstand Hartmut Geldmacher, „co2online“-Geschäftsführer Dr. Johannes Hengstenberg und Bautzens Oberbürgermeister Christian Schramm, der auch Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes ist.

Während sich Europaparlamentarier **Prof. Dr. Kurt Lauk** dafür aussprach, in der Klimapolitik im europäischen und globalen Maßstab Schwerpunkte zu setzen, plädierte E.on-Vorstand **Hartmut Geldmacher** dafür, auch in kleinen Schritten anzufangen. Nach seiner Überzeugung werden schon in zehn Jahren Elektromobile nicht mehr aus den Städten wegzudenken sein. „Die Technik kriegt alles hin, wir müssen ihr nur ganz harte Ziele setzen“, forderte Geldmacher. Freiburgs Umweltbürgermeisterin **Gerda Stuchlik** betonte, dass eine Kommune, die Klimaschutz will, auch entsprechende Mittel bereitstellen müsse. Außerdem sei es wichtig, über finanzielle und technische Aspekte hinaus auch über eine veränderte Werteorientierung nachzudenken. Dies geschehe zum Beispiel in Freiburg in Zusammenarbeit mit den Kirchen durch das Programm „Nachhaltigkeit als Lebenskunst“. Mehr Raum für Experimente im Klimaschutz wünschte sich Bautzens Oberbürgermeister **Christian Schramm**: „Gute Beispiele müssen sich entwickeln können, dafür brauchen wir entsprechende Rahmenbedingungen.“ Finanzsenator **Lucas Bolsius** aus Rotterdam rief die Städte dazu auf, beim Klimaschutz nicht auf andere zu warten, sondern in der eigenen Kommune tatkräftig anzufangen. Dabei sollten auch erfolgreiche Lösungen aus anderen Städten kopiert werden. Dresdens Bürgermeister **Dirk Hilbert** betonte, dass Wirtschaft und Umwelt keine Gegensätze seien. In vielen Themenfeldern seiner Stadt gebe es enge Verknüpfungspunkte – so etwa in der Frage der Lebensqualität, beim Hochwasserschutz oder bei Revitalisierungen alter Industriebrachen. **Dr. Johannes Hengstenberg**, Geschäftsführer der Beratungsgesellschaft „co2online“, zeigte sich überzeugt davon, dass sich beim Klimaschutz durch die Masse kleiner Impulse in der Summe etwas bewegen lasse. Kritik übte er an der Förderung der Altbauanierung, weil diese von sich aus – auch ohne Förderung – wirtschaftlich sei. Besser investiert seien die Gelder etwa für Kommunikation und Beratung, so Hengstenberg.

### „Pioniergeist ist gefragt“

Die Verletzlichkeit der Erde aus Sicht eines Polarforschers beleuchtete der durch zahlreiche Fernsehdokumentationen und Fotoreportagen bekannte Abenteurer und

Buchautor **Arved Fuchs**. Er mahnte schnelles Handeln und Pioniergeist an, um die Folgen des Klimawandels in Grenzen zu halten: „Wir haben überhaupt keinen Grund, mit dem bisher Erreichten zufrieden zu sein. Wir stehen gerade mal am Anfang dessen, was geschafft werden muss“, sagte Fuchs. Beim Umgang mit den fossilen Brennstoffen sprach Fuchs von einer „Steinzeitmentalität“: „Wir verfeuern die Rohstoffe, statt sie zum Wohle nachfolgender Generationen zu erhalten.“

### **Erster großer Volkspark des 21. Jahrhunderts**

Neben dem Klimaschutz befasste sich der zweite Themenschwerpunkt auf dem Dresdner Kongress mit Konzepten für städtische Grünoasen und Parkanlagen. Hamburgs Oberbaudirektor **Prof. Jörn Walter** erinnerte daran, welchen wichtigen Beitrag städtisches Grün zur Bindung von CO<sub>2</sub> leistet. Hamburg habe sich auch deshalb vorgenommen, bis zur internationalen Gartenschau und der internationalen Bauausstellung im Jahr 2013 im Stadtteil Wilhelmsburg den ersten großen Volkspark des 21. Jahrhunderts zu schaffen.

Um den Klimaschutz und die Lebensqualität in den Städten voranzubringen, sei mehr Grün notwendig, erklärte Baden-Württembergs Umweltministerin **Tanja Gönner** in ihrem Impulsreferat. Durch attraktive Gestaltungen der Zentren mit grünen Elementen könne auch der Zuzug in die Städte weiter gefördert werden. Dies trage dazu bei, den Neuverbrauch von Freiflächen im Umland zu reduzieren. Eine weitere Herausforderung für Stadt- und Grünplaner sieht Gönner durch die steigenden Temperaturen in den Stadtzentren. „Grünzüge, Frischluftschneisen und die Entsiegelung von Flächen können die Aufheizung der Innenbereiche mindern“, erklärte die Ministerin.

### **Grünmasterplan für Heilbronn**

**Hans-Peter Barz**, Leiter des Grünflächenamtes in Heilbronn, stellte den von der Stiftung „Lebendige Stadt“ initiierten und geförderten Grünmasterplan für Heilbronn vor – den ersten Masterplan dieser Art in Deutschland. „Ich bin der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ sehr dankbar, dass sie sich das Instrument Grünmasterplan auf ihre Fahnen geschrieben hat“, sagte Barz. Die Umsetzung des Grünmasterplans für Heilbronn erfolge in engem Schulterschluss mit den Bürgerinnen und Bürgern. So habe man zur Realisierung nicht nur die 100.000 Euro Preisgeld der „Lebendigen Stadt“ einsetzen können, sondern auch weitere 30.000 Euro an Spendengeldern aus der Bürgerschaft. Dies zeige: „Stadtgrün ist sinnstiftend für eine gemeinsame Stadtkultur“, bilanzierte Barz.

### **„Stadtgrün ist kein Luxus“**

In einer Podiumsdiskussion zum Thema „Grün in der Stadt“ sprach Essens Oberbürgermeister **Dr. Wolfgang Reiniger** mit dem Geschäftsführer der Internationalen Gartenschau Hamburg, Heiner Baumgarten, der Geschäftsführerin des Pflanzenhandels Lorenz von Ehren, Katharina von Ehren, dem Bremer Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, Dr. Reinhard Loske, dem Beigeordneten für Umwelt und Wirtschaft beim Deutschen Städtetag, Jens Lattmann, Kiels Oberbürgermeisterin Angelika Volquartz sowie dem Vorstandsvorsitzenden des BUND für Naturschutz und Umwelt, Prof. Dr. Hubert Weiger.

In Kiel seien innerhalb von zwei Jahren 3,5 Millionen Euro in die dauerhafte Begrünung der Stadt investiert worden, sagte Oberbürgermeisterin **Angelika Volquartz**. Auch private Unternehmen und Bürger hätten sich beteiligt. Dafür sei Kiel mit der Europamedaille der Entente Florale ausgezeichnet worden. Bremens Umweltsenator **Dr. Reinhard Loske** unterstrich die große Bedeutung von Bürgerparks in seiner Stadt. Diese würden von Bürgerstiftungen unterhalten. Daneben seien aber auch Kleingartenanlagen zunehmend wichtig, die neuerdings wieder sehr viel von jungen Menschen genutzt würden. Die grüngestalterischen Voraussetzungen in Hamburg sind nach Darstellung von **Heiner Baumgarten**, Geschäftsführer der Internationalen Gartenschau Hamburg, aufgrund eines weitverzweigten Netzes von Parkanlagen und Gewässern sehr günstig. Mit der Auswahl der Elbinsel Wilhelmsburg für die Internationale Gartenschau wolle Hamburg jetzt die Stadtteile nördlich und südlich der Elbe verbinden. Ziel sei es, mit Beteiligung der Bürger die bisher verborgenen Qualitäten der Elbinsel – die Verbindung von Grün und Wasser – stärker hervorzuheben. Das Bewusstsein für Grün in der Stadt sei lange Zeit verschwunden gewesen, glaubt **Jens Lattmann**, Beigeordneter für Umwelt und Wirtschaft beim Deutschen Städte- tag. In der jüngeren Vergangenheit gewinne der planerische Ansatz wieder an Wert. Grün sei auch ein wichtiger Erfolgsfaktor für die Wirtschaft, um qualifiziertes Personal in der Stadt zu halten und in die Stadt zu holen, so Lattmann. Attraktive Grünanlagen in der Stadt tragen nach Ansicht von **Katharina von Ehren**, Geschäftsführerin des Pflanzenhandels Lorenz von Ehren, auch dazu bei, dass die Menschen ihre Freizeit wieder mehr in der Stadt verbringen und weniger mit dem Auto unterwegs sind. **Prof. Dr. Hubert Weiger**, Vorstandsvorsitzender des BUND für Naturschutz und Umwelt, kritisierte, dass vielerorts zu viele städtische Freiflächen bebaut würden. Noch sei nicht allen klar: „Grün in der Stadt ist kein Luxus, sondern schlichte Überlebensnotwendigkeit“, so Weiger.

### **Lebensqualität in der Stadt**

Der dritte Themenschwerpunkt des Dresdner Kongresses beleuchtete die Lebensqualität in der Stadt. Experten erörterten, wie sich der Klimaschutz auf die Lebensqualität auswirkt. Die Kernfrage lautete: Wie lassen sich eine intakte Umwelt, genügend Arbeitsplätze, ausreichend Wohnraum, ein vielfältiges Freizeitangebot und die nötige soziale und kulturelle Infrastruktur miteinander in Einklang bringen?

In seinem Impulsreferat „Verantwortungsvoller Individualverkehr“ beschrieb **Dr. Ulrich Hackenberg**, Markenvorstand der Volkswagen AG, die besonderen Herausforderungen der Automobilindustrie. Um dem Grundbedürfnis der Menschen nach Mobilität nachzukommen, sei ein intelligentes Nebeneinander von Bussen, Bahnen und Individualverkehr auch in Zukunft unverzichtbar. Weltweit, so Hackenberg, werde sich der Bestand an Kraftfahrzeugen bis 2030 verdoppeln. Vor dem Hintergrund des Klimawandels unternehme die Industrie deshalb alle Anstrengungen, eine neue Generation von Stadtautos zu entwickeln – „Autos die weniger Platz benötigen und weniger oder gar keine Schadstoffe mehr ausstoßen“, versicherte Hackenberg.

### **Wandel durch Kultur, Kultur durch Wandel**

Wandel durch Kultur und Kultur durch Wandel – so umschrieb **Hans-Jürgen Best**, Beigeordneter für Planen der Stadt Essen, die Aufgaben des Strukturwandels im

Ruhrgebiet. Lebensqualität falle nicht vom Himmel, daran müsse systematisch gearbeitet werden, sagte Best. Als gute Beispiele für Stadtreparatur nannte Best den Innenhafen in Duisburg, den Phoenix-See in Dortmund oder auch den ThyssenKrupp-Campus und den Krupp-Park in Essen. „Alte Standorte und Hüllen müssen mit neuem Leben gefüllt werden“, so Best. Dabei spiele auch die Kultur eine entscheidende Rolle – so etwa die Ruhrtriennale, die alte Industriedenkmäler als Bühne nutze. Von großer Bedeutung sei auch das Projekt „Europäische Kulturhauptstadt 2010“, das dem Ruhrgebiet die Chance gebe, seine vielfältigen Qualitäten zu präsentieren.

**Polychronis Akritidis**, stellvertretender Oberbürgermeister von Athen, stellte den Masterplan für das Stadtquartier rund um das Panathinaikos-Stadion vor. Durch den Bau eines neuen Stadions, einer Mehrzweckhalle und eines großen Parks solle der bisher als Problemstadtteil geltende Bereich in der griechischen Hauptstadt aufgewertet werden. Bei diesem Projekt der Stadtreparatur spiele vor allem auch die Reduzierung der Umwelt- und Luftverschmutzung sowie die Nutzung von Regenwasser eine bedeutende Rolle, sagte Akritidis.

Wie die Stadt Fürth ihre natürlichen Ressourcen nutzt, zeigte Oberbürgermeister **Dr. Thomas Jung** am Beispiel der Umnutzung eines ehemaligen Kasernengeländes. Hier entstand in der Fürther Südstadt ein neuer Stadtteil für 3.500 Menschen. Zentrales Element ist ein neu angelegter Park mit einer Lindenallee. Jungs Kernbotschaft: Auch kleine Großstädte können im Wettbewerb der Standorte mithalten, wenn sie ihren Einwohnern Lebensqualität, Heimatgefühl und Geborgenheit vermitteln.

### **Stadt als Chance für den Klimaschutz**

Das Stadtentwicklungsprojekt Ruhrbania in Mülheim stellten **Jürgen Schnitzmeier**, Geschäftsführer der Mülheim & Business GmbH, und **Matthias Pfeifer**, geschäftsführender Gesellschafter Rohde, Kellermann, Wawrowsky, in ihrem Doppelreferat vor. Durch das Vorhaben soll die Innenstadt von Mülheim an die Ruhr herangerückt werden. Unterteilt in zwölf Teilprojekte entstehen so unter anderem eine neue Ruhrpromenade und ein kleiner Stadthafen. Die große Qualität des Projektes habe schließlich auch die anfänglichen Gegner überzeugt, sagte Jürgen Schnitzmeier. Nach Auffassung von Matthias Pfeifer liegt gerade in der Dichte der Städte eine große Chance für den Klimaschutz: So lasse sich viel Verkehr vermeiden. „Wir müssen solche urbanen Qualitäten schaffen, damit die Menschen in den Städten bleiben oder dorthin zurückkehren“, forderte Pfeifer.

### **„Lebensqualität in den Herzen und Köpfen der Bürger“**

In der abschließenden Podiumsdiskussion „Lebensqualität in der Stadt“ sprach Kölns Oberbürgermeister **Fritz Schramma** mit Essens Planungsdezernenten Hans-Jürgen Best, Senator Franz-Peter Boden aus Lübeck, Sachsens Innenminister Dr. Albrecht Buttolo, Dénes Gyori, Vizebürgermeister des X. Budapester Bezirks, sowie mit Kassels Bürgermeister Thomas-Erik Junge.

Wie können Menschen eine große Plattenbausiedlung als Heimat erleben? Vor dieser Herausforderung stand Budapests Bezirksbürgermeister **Dénes Gyori**. Die Lösungsstrategie in seinem Stadtbezirk sieht in einem ersten Schritt zunächst neue offene Plätze, Spiel- und Sportplätze als Orte der Begegnung vor. In einem weiteren

Schritt geht es darum, das bürgerschaftliche Engagement zu stärken und den Vandalismus einzudämmen. Außerdem soll an das industrielle Erbe des Quartiers erinnert werden, „damit die Menschen eine starke Bindung zu ihrer Stadt erleben“, so Gyori.

Auch Kassels Bürgermeister **Thomas-Erik Junge** unterstrich die Bedeutung einer gemeinsamen Kultur- und Wertegemeinschaft für die Lebensqualität. Kultur sei nicht nur die schöne Kunst. „Auch ein Müllwerker ist Kulturträger seiner Stadt“, sagte Junge. Wichtig sei, dass sich die Menschen auch geistig beheimatet fühlten. Diesen Ansatz bestätigte Essens Planungsdezernent **Hans-Jürgen Best**: „Lebensqualität findet auch in den Köpfen statt.“ Best sieht in der Tradition einen entscheidenden Faktor, der die Menschen an einem Ort zusammenhält und verbindet.

Nach Auffassung von Sachsens Innenminister **Dr. Albrecht Buttolo** geht es darum, „Qualitäten zu schaffen, die langfristig tragen“. Es reiche nicht, sich immer nur um die historischen Stadtkerne zu kümmern. „Das Leben funktioniert nur dann, wenn das Stadtgebilde als Ganzes stimmig ist“, sagte Buttolo. Zur Verbesserung der Lebensqualität könnten zum Beispiel auch Universitätseinrichtungen in den Innenstädten beitragen, die die altstädtischen Quartiere mit neuem Leben erfüllten.

**Franz-Peter Boden**, Senator der Hansestadt Lübeck, wünscht sich die Stadt als „kompaktes Gebilde“ mit Platz für Kultur, Wohnen, Freizeit, Arbeiten und guter Infrastruktur. In Lübeck wohnten 12.000 Menschen allein in der Altstadt – Tendenz steigend. Bei allen notwendigen Veränderungen sei es wichtig, die Bürger mit einzubeziehen. „Die Stadt darf nicht zum Museum werden, sondern muss sich lebenswert weiterentwickeln“, forderte Boden.

### **Wie lockt man kreative Köpfe an?**

Zum Abschluss des zweitägigen Kongresses stellte **Prof. Dr. Björn Bloching**, Partner der Unternehmensberatung Roland Berger Strategy Consultants, die Studie „Deutschlands lebendige Städte“ vor und erläuterte, was Kommunen aus dieser Untersuchung lernen können. Klares Ergebnis der Studie ist: Um das Wachstum einer Stadt voranzubringen, muss sie für kreative und innovationsfreudige Talente attraktiv sein. Am Anfang jeder Stadtentwicklungsstrategie müsse daher die Frage stehen, welche Talente die Stadt brauche. „Konzentrieren Sie sich dabei auf ihre Wirtschaftsstruktur“, empfahl Bloching. Denn jede Stadt habe andere Anforderungen und damit auch andere Talentzielgruppen. Nach Blochings Überzeugung ist Stadtmarketing bei der Talentsuche kein taugliches Mittel. Erforderlich sei vielmehr eine gezielte Stadtentwicklung – zum Beispiel in den Bereichen Bildung und Forschung. Daneben spielten, je nach Talentzielgruppe, natürlich auch Atmosphäre, Flair, Stadtbild und Grün eine Rolle. Eher kritisch sieht Bloching große Events und Sportveranstaltungen. Diese trügen in aller Regel nicht dazu bei, kreative Köpfe an eine Stadt zu binden.

### **Empfang des Ministerpräsidenten**

Zum Auftakt des Kongresses „Die Ressourcen der Stadt“ hatte **Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich** am Mittwochabend, 10. September 2008, zu einem festlichen Empfang in den Riesensaal des Dresdner Schlosses geladen. Viele Konfe-

renzteilnehmer nutzten im Anschluss die Möglichkeit, das Ballett „Dreamland“ in der Semperoper zu besuchen.

Zu einem Dialog zwischen Kommunen, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft lud die Stiftung „Lebendige Stadt“ am Donnerstagabend, 11. September 2008, in die Gläserne Manufaktur ein. Begrüßt wurden die Gäste u.a. von Dresdens Oberbürgermeisterin **Helma Orosz**, die sich in ihrer Ansprache erfreut zeigte, dass die Stiftung „Lebendige Stadt“ die Elbestadt als Veranstaltungsort für ihren Klimakongress ausgewählt hatte. Kulturell untermalt wurde der Galaabend in der Gläsernen Manufaktur von der Inszenierung „You Drive Me Crazy For Love“ von Michael Batz in Kooperation mit der Joop van den Ende Academy.

### **Klimaschutz-Preis für „Coolste Rathäuser“**

Im Rahmen der Gala gaben der Kuratoriumsvorsitzende **Alexander Otto** und der Stiftungsratsvorsitzende **Dr. Hanspeter Georgi** die Gewinner des von der „Lebendigen Stadt“ europaweit ausgelobten Klimaschutz-Wettbewerbs „Coolstes Rathaus“ bekannt: Als Beitrag zum nachhaltigen Klimaschutz und zur Senkung ihres Energieverbrauchs erhalten die Rathäuser in Trier (Rheinland-Pfalz) und Spremberg (Brandenburg) ein maßgeschneidertes Beleuchtungskonzept mit hoher Energieeffizienz. Als Vertreter der Siegerstädte nahmen Sprembergs Bürgermeister **Dr. Klaus-Peter Schulze** und Triers Baudezernentin **Simone Kaes-Torchiani** die Auszeichnungen entgegen. Insgesamt hatten sich 83 Kommunen um die Erstellung eines Energiesparkonzeptes für ihre städtischen Verwaltungsgebäude beworben. Die neuen energieeffizienten Beleuchtungsprogramme werden von der Firma Philips kostenlos erstellt. Zur Umsetzung der Konzepte stellt die Stiftung „Lebendige Stadt“ zusammen insgesamt bis zu 150.000 Euro zur Verfügung.